

begründet von

Werner Abraham
Winfried Boeder
Jacques Lerot
Odo Leys
Heinz Vater (†)

herausgegeben von

Werner Abraham
Cathrine Fabricius-Hansen
Hubert Haider
Elisabeth Leiss
Claudia Maienborn

Die Zukunft von Grammatik – Die Grammatik der Zukunft

Festschrift für Werner Abraham
anlässlich seines 80. Geburtstags

Band 92

**STAUFENBURG
VERLAG**

Lars Hellan	
Grammar as a Symbolic System	191
Roland Hinterhölzl	
Focus und Antifocus:	
Zum Dauerbrenner Scrambling in der Syntax des Deutschen ...	217
Andrzej Kaźny	
Zur kovernten Modalität im Deutschen aus kontrastiver Sicht ...	235
Michail L. Kotin	
<i>Wenn ich nur ein Vogel wäre!</i>	
Autonome Illokution oder Protasis ohne Apodosis?	261
Pierre-Yves Modicom	
Modalpartikeln, Urteilsakt und Satzmodus	291
Valéria Molnár	
<i>Alea iacta est</i>	
Das Passiv in den germanischen und finno-ugrischen Sprachen	
aus sprachtypologischer und historischer Sicht	311
John Nerbonne	
Quantitative strukturelle Dialektologie:	
Wie zwei Forschungsrichtungen zusammenpassen	353
Eric Reuland	
Universals and particulars:	
Is there a future for binding theory?	373
Shin Tanaka	
V2-Puzzle aus japanischer Perspektive:	
Zur Affinität von V2 und -wa im Konditionalsatz	407

Helmut Weiß	
Das Eisbergprinzip –	
Oder wieviel Struktur braucht die Sprache?	429
Sonja Zeman	
Zukunft in der Grammatik:	
Neues vom ‚Schicksalsfutur‘	449
Werner Abraham – Schriftenverzeichnis	483

- Marimon, Montserrat (2013), "The Spanish DELPH-IN Grammar". In: *Language Resources and Evaluation* 47(2), 371-397.
- Moneglia, Massimo (2013), *IMAGACT. A Multilingual Ontology of Action based on visual representations*. Poznan: Fundacja Uniwersytetu im A. Mickiewicza.
- Montague, Richard (1974), "The Proper Treatment of Quantification in English". In: Richmond Thomason (ed.): *Formal Philosophy*. New Haven: Yale University Press.
- Pastra, Katerina (2010), "From Lexicon to PRAXICON: language-action-image-relations". In: K. Potagas / I. Evdokimidis (eds.): *Variations on Language and Action*. Athens: Synapseis, 143-172.
- Pollard, Carl / Ivan A. Sag (1994), *Head-Driven Phrase Structure Grammar*. Chicago: Chicago University Press.
- Sag, Ivan A. / Thomas Wasow / Emily Bender (2003), *Syntactic Theory*. Stanford, CA: CSLI Publications.
- Stockwell, Robert P. / Paul Schachter / Barbara Hall Partee (1973), *The Major Syntactic Structures of English*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Segers, Roxane / Marco Rospocher / Piek Vossen / Egoitz Laparra / German Rigau / Anne-Lyse Minard (2016), "The Event and Implied Situation Ontology: Application and Evaluation". In: *Proceedings of the 10th edition of the Language Resources and Evaluation Conference (LREC 2016)*, Portorož, Slovenia, May 23-28 2016. http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2016/pdf/722_Paper.pdf (30.05.2017)
- Tesnière, Lucien (1959), *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- Trujillo, Arthuro (1995), *Lexicalist Machine Translation of Spatial Prepositions*. Doctoral thesis. University of Cambridge.
- Wittgenstein, Ludwig (1922), *Tractatus Logico-Philosophicus*. (First published in German 1921.) New York: Harcourt, Brace & Company / London: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co.

Focus und Antifocus: Zum Dauerbrenner Scrambling in der Syntax des Deutschen

Roland Hinterhölzl (Università Ca'Foscari / Venedig)

1. Einleitung

Es gibt eine ungeheuer umfangreiche Literatur zum Scrambling im Deutschen, der ich in ihrer Breite in diesem kurzen Beitrag in keiner Weise gerecht werden kann. Das Phänomen ist ein Dauerbrenner in der Syntax des Deutschen, da es über Jahrzehnte zu kontroversen Diskussionen und Analysen Anlass gegeben hat. Diese Kontroversen nährten und stillen sich noch immer aus zwei zentralen Eigenschaften des Scramblings im Deutschen. Erstens passt Scrambling nicht in die über Jahre hinweg als zentral erachtete Dichotomie zwischen A- und A'-Bewegung in der erweiterten Standardtheorie. Ich kann hier nicht auf die Details dieser historischen Debatte eingehen und verweise die interessierten Leser auf zwei Sammelbände, die sich der Fragestellung widmen, welchem Bewegungstyp Scrambling zuzuordnen, oder ob Scrambling nicht besser durch Basisgenerierung zu behandeln ist (cf. Corver / van Riemsdijk 1994; Grewendorf / Sternefeld 1990). Zweitens hat es sich gezeigt, dass Scramblingphänomene nur schwer mit Hilfe eines Trigger-Ansatzes innerhalb des minimalistischen Programms zu beschreiben sind, da die Trigger entweder im Fall von Skopus zwar unbestritten, aber von nicht lexikalischer Natur sind, oder sich als schwer greifbar und nicht zwingend erwiesen haben. Insbesondere argumentieren Haider / Rosengren (1998) dafür, dass der minimalistische *Feature Checking*-Ansatz dem Phänomen des Scrambling auf Grund seiner inhärenten Optionalität absolut unangemessen ist (vgl. auch Haider 2010; Struckmeier 2014). Ich werde mich in diesem Aufsatz genau der scheinbar optionalen Natur des Scramblings im Deutschen widmen und zeigen, dass der minimalistische Ansatz sehr wohl in der Lage ist, eine befriedigende Erklärung des Phänomens zu

geben, falls sowohl PF- also auch LF-Beschränkungen ins Auge gefasst werden, die die Auswahl der Ausbuchstabierung der relevanten Kopie einer merkmalsgetriebenen Bewegungsoperation bestimmen.

Es ist eine bekannte und vieldiskutierte Beobachtung, dass definite DPen im Deutschen sich bevorzugterweise in eine höhere Position im Satz bewegen. Wie das Beispiel in (1) aber zeigt, erfolgt diese Bewegung nicht notwendigerweise, da die meisten Sprecher (1b) zwar als markiert, aber durchaus als grammatisch beurteilen.

- (1) A: Wem hat Hans den Roman geliehen?
 B: a. Hans hat den Roman seinem NACHBARN geliehen.
 b. ?Hans hat seinem NACHBARN den Roman geliehen.

Dabei ist es wichtig, festzustellen, dass sich dieser Fall kategorial vom Scrambling quantifizierter DPen, das obligatorisch ist und mit einem LF-Effekt verbunden ist, unterscheidet, wie in (2) und (3) gezeigt ist.

- (2) a. *weil seine_i Mutter jeden_j liebt
 b. weil jeden_j seine_i Mutter liebt
- (3) a. weil [mindestens eine Frau]_i [fast jeden Mann]_j liebt
 b. weil [fast jeden Mann]_j [mindestens eine Frau]_i t liebt

Scrambling des quantifizierten Objekts in (2) ist notwendig, um die gebundene Lesart des possessiven Pronomens im Subjekt zu erhalten. Ebenso erfordert die weit-skopige Lesart des Objekts in (3), anders als im Englischen, die overte Bewegung des letzteren in eine Position, in der das Objekt das Subjekt c-kommandiert, ein typischer Fall von Scrambling im Deutschen.

Aus dem Kontrast zwischen (1) einerseits und (2) und (3) andererseits könnte man nun schließen, dass Scrambling obligatorisch ist, wenn diese Operation mit einem Effekt auf LF verbunden ist. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu bemerken, dass auch das Scrambling diskursanaphorischer Pronomen obligatorisch ist, wie (4) zeigt.

- (4) A: Wem hat Hans den Roman geliehen?
 B: a. Hans hat ihn seinem NACHBARN geliehen.
 b. *Hans hat seinem NACHBARN ihn geliehen.

Diese Beobachtungen führen uns zu den folgenden zwei Fragen:

- A) Gibt es einen semantischen Effekt bei Scrambling von definierten DPen?
 B) Was unterscheidet das Scrambling von definiten DPen vom Scrambling von Pronomen?

Auf diese Fragen wurden in der Literatur verschiedene Antworten gegeben. In den meisten Fällen wird auf die Frage nach dem Vorhandensein eines interpretativen Effekts bei Scrambling von Definita mit dem Argument geantwortet, dass Definita, auch in ihrer Basisposition, ja immer mit weitestem Skopus interpretiert werden und daher kein interpretativer Effekt zu erwarten ist. Eine Standardantwort auf die zweite Frage beinhaltet die Aussage, dass die Lizenzierung von Pronomen keine Instanz von Scrambling darstellt.

Allerdings stellen Abraham / Molnárfi (2002) fest, dass Scrambling im Deutschen zwar optional, aber mit einem semantischen Effekt verbunden ist.¹ Weiter bemerken sie, dass schwache Pronomen und [+anaphorische] definite DPen aus demselben Grunde bewegt werden und derselben Antifocus-Bedingung unterliegen.

Im nächsten Abschnitt soll daher die komplexe Interaktion zwischen Scrambling, Deakzentuierung und Fokuzuweisung genauer untersucht werden.

1 „Scrambling in German is optional, partly semantically motivated and, since principally refocusing, context linking. In particular the latter has been a much, if not totally, neglected aspect of the empirically adequate description of German [...]“ (Abraham / Molnárfi 2002: 1).

2. Focus und Antifocus

Basierend auf Abraham (1997) schlagen Abraham / Molnárfi (2002) folgenden Antifocus-Mechanismus vor: Dieser verbindet maximalen Fokus mit der Deakzentuierung und dem D-Linking von Definita in einer designierten funktionalen Projektion außerhalb der VP.² Sie folgen damit der Linie von Neeleman / Reinhart (1998) und verweisen auf phonologische Experimente von Nootboom / Kruyt (1987), die zeigen, dass über Satzadverbien gescrembelte Definita deakzentuiert und als diskursanaphorisch interpretiert werden.

Des Weiteren stellen sie fest, dass das Scrambling von Definita nie wirklich optional sein kann, da die Diskursrolle einer definiten DP entweder in einem bestimmten Kontext gegeben oder assertiert ist (vgl. Neeleman / Reinhart 1998: 330).³

Unter anderem weisen sie explizit das Argument von Does / de Hoop (1998) zurück, die mit Daten wie in (5) dafür argumentieren, dass D-Linking nicht der Trigger für die Bewegung der definiten DP in (5a) sein kann, da D-Linking offensichtlich auch in der Basisposition des Objekts möglich ist, wie (5b) zeigt.

- (5) A: Hast du Janne gestern das Geld gegeben?
 B: a. Ja, ich habe Janne das Geld schon VORGESTERN gegeben.
 b. Ja, ich habe Janne schon VORGESTERN das Geld gegeben.

Dagegen argumentieren Abraham / Molnárfi (2002), dass (5b) einen Fall von markierter Fokusstruktur darstellt, in dem D-Linking ohne Bewegung lizenziert werden kann.⁴

2 „It links maximal focus to the destressing and D-linking of definites in a designated functional projection outside of vP“ (Abraham / Molnárfi 2002: 2).

3 „Scrambling of definites can never be *truly* optional, since the discourse role of the definite is either presupposed or asserted in a given context“ (Abraham / Molnárfi 2002: 18).

4 „In (5b) destressing of the object results cost-free from the heavy pitch accent assigned to the adverb“ (Abraham / Molnárfi 2002: 20).

Die Idee ist hier, dass in (5b) kein normaler Satzakzent innerhalb einer weiten Fokusdomäne vorliegt, sondern ein Fall von engem kontrastiven Fokus, bei dem der Rest des Satzes zum Hintergrund gehört und automatisch deakzentuiert wird.

Ist diese Feststellung empirisch aufrechtzuerhalten? Die empirische Studie von Uhlmann (1991) zeigt, dass Hintergrundkonstituenten, die dem Fokus folgen, immer deakzentuiert werden, aber auch, dass Hintergrundkonstituenten, die dem Fokus vorausgehen, durchaus auch akzentuiert sein können. Im Fall eines Kontextes wie (6), in dem sowohl das Subjekt als auch das direkte Objekt zum Hintergrund gehören, also D-linked sind, angezeigt durch das Merkmal H, wird lediglich das direkte Objekt obligatorisch deakzentuiert, während das Subjekt typischerweise einen (sekundären) Akzent trägt.

- (6) Wem hat Xenia einen Fernseher geschenkt?

[_H Xenia] hat [_H ihrer Mutter] [_H einen Fernseher geschenkt]

Die Daten in (5) legen folgende Fragestellung nahe: Könnte der eigentliche Trigger von Scrambling von Definita prosodisch motiviert und D-linking nur sekundär relevant sein? Das heißt, der Grund des Scramblings in (5a) wäre die notwendige Deakzentuierung einer diskursgegebenen Konstituente in der Syntax, wobei deakzentuierte Konstituenten dann in der Schnittstelle zur Semantik/Pragmatik als D-linked interpretiert werden.

Manche Beobachtungen von Abraham / Molnárfi (2002) gehen in diese Richtung. So stellen sie fest, dass der Satzakzent nur dann richtig zugewiesen werden kann, wenn das AF-Merkmal einer definiten DP überprüft ist (cf. Abraham / Molnárfi 2002: 30) und formulieren die Regel in (7).

- (7) Rule of default stress assignment

The main stress of the sentence is assignable only after anaphoric destressing.

In einem Satz wie (8a) fällt der Satzakzent (auch nuklearer Akzent genannt) auf das direkte Objekt. Abraham / Molnárfi (2002) gehen

davon aus, dass der nukleare Akzent nach dem Verfahren von Cinque (1993), bei dem der Satzakkent automatisch auf die am tiefsten eingebettete Konstituente fällt, zugewiesen wird.

- (8) a. Ich habe gestern meinen FREUND getroffen.
 b. Ich habe meinen Freund gestern GETROFFEN.
 c. Ich habe gestern meinen Freund GETROFFEN.

Deshalb muss das Objekt, um deakzentuiert zu werden, aus seiner Basisposition bewegt werden, worauf der Satzakkent richtigerweise auf das Verb fällt, wie (8b) zeigt, da dieses nach der Bewegung des Objekts die am tiefsten eingebettete Konstituente darstellt. Eine Vorbedingung für diesen Ansatz ist allerdings die Annahme, dass das Objekt, wie in (8c) gezeigt, nicht in situ deakzentuiert werden kann.

Zu diesem Ansatz ist zu bemerken, dass die Zuweisung des Satzakkentes nicht nach Cinques (1993) Nullhypothese erfolgen kann. Diese macht nämlich die falschen Voraussagen fürs Deutsche, wie die Beispiele in (9) und (10) zeigen. Wenn das direkte Objekt geschränkt wird und ein indirektes Objekt vorhanden ist, fällt der Akzent nicht auf das Verb, sondern auf das indirekte Objekt, obwohl das Verb als tiefer eingebettet zählen sollte. Desgleichen gilt, falls die Fokusdomäne (in einem thetischen Satz) von Subjekt und Verb wie in (10) gebildet wird, dass der Akzent auf das Subjekt und nicht auf das tiefer eingebettete Verb fällt.

- (9) A: Hans hat gestern das neue Buch von Chomsky gekauft.
 B: Ja, danach hat er [_F es seinem STUDENTEN geliehen].

- (10) A: Warum ist hier so ein Lärm?
 B: weil da [_F ein HUND bellt]

Als Alternative schlage ich in Hinterhölzl (2014) vor, dass sich der nukleare Akzent aus einer metrischen Evaluierung prosodischer Konstituenten in einem binär verzweigenden Syntaxbaum ergibt, wie in (12) illustriert ist. Dabei wird per default der metrische Wert *s* für *strong* dem jeweils rechten Zweig zugewiesen, der den Kopf der prosodischen

Konstituente darstellt, wie in (11a) definiert ist. Der Hauptakzent fällt dann auf jene Konstituente, die nur von *s*-Knoten dominiert wird. Die Defaultzuweisung deckt sich mit Cinques Mechanismus. Zusätzlich kann sprachabhängig der metrische Wert einer prosodischen Konstituente auf Grund der Eigenschaften der prosodischen Konstituente unabhängig von ihrer Stellung im syntaktischen Baum bestimmt werden (vgl. (11b)). Diese Option gilt insbesondere für das Deutsche.

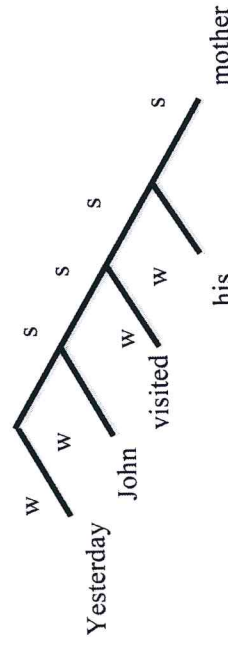
- (11) a. *Extrinsische Bestimmung des Kopfes (default value):*

In der prosodischen Verbindung von zwei Konstituenten gleichen Typs gilt die rechtere von beiden als die metrisch stärkere.

- b. *Intrinsische Bestimmung des Kopfes:*

In der Verbindung zweier unterschiedlicher Konstituenten, gilt die Konstituente, die höher in der prosodischen Hierarchie ist, als die metrisch stärkere.

- (12) Yesterday John visited his mother.



Die intrinsische Kopf-Bestimmung bedient sich der Phasentheorie. Wenn die Kombination von Verb und einem Argument prosodisch evaluiert wird, gibt es eine intrinsische Asymmetrie: das DP-Argument stellt eine komplette Phase dar und ist bereits auf eine phonologische Phrase abgebildet worden, wenn es mit dem Verb, das per default auf ein prosodisches Wort abgebildet wird, prosodisch kombiniert wird. Dies ergibt die Voraussetzung für die Anwendung des intrinsischen Mechanismus, bei dem der Akzent unabhängig von der Einbettungstiefe auf das Argument fällt. Unabhängige Evidenz für

den Mechanismus der intrinsischen Kopf-Bestimmung folgt aus der Lizenzierung von Klitika. Diese bedürfen eines Hosts und werden daher entweder an ein phonologisches Wort oder an eine phonologische Phrase adjungiert. In dieser Konstituente gilt unabhängig von seiner Position, das heißt, unabhängig davon, ob Enklise oder Proklise vorliegt, der Host als metrisch stark gegenüber dem Klitikon.

Nach diesem kleinen Exkurs kommen wir zu unserer Hauptfrage in diesem Abschnitt zurück, nämlich der Frage, ob Scrambling von Definita prosodisch motiviert sein kann. Diese Hypothese ist nun aus zwei Gründen zu verneinen. Erstens würde man bei einer primär prosodisch motivierten syntaktischen Operation nicht erwarten, dass diskursgebene definite DPN innerhalb einer weiten Fokusdomäne auch in situ deakzentuiert werden können. Wie das Beispiel in (8c) oben aber zeigt, ist dies durchaus möglich. Was aber noch stärker wiegt, ist die Tatsache, dass ein solcher Trigger der Generalisierung von Uhlmann (1991) widerspricht, der zufolge Hintergrundkonstituenten vor dem nuklearen Akzent im Deutschen typischerweise akzentuiert sind.

Zur Veranschaulichung dieses Sachverhaltes soll das parallel zu (5) konstruierte folgende Beispiel dienen, bei dem durch den Entscheidungsfragecharakter des Kontextes sichergestellt ist, dass die gesamte Antwort des Sprechers fokussiert ist. In (13a), in dem das diskursgebene Objekt gescrambelt wurde, fällt der Hauptakzent erwartungsgemäß auf das Verb. (13b) zeigt, dass Deakzentuierung des Objekts in situ zwar leicht markiert, aber auf alle Fälle als vollständig grammatisch zu beurteilen ist. (13c) schließlich zeigt, dass bei einer abwägenden langsam gesprochenen Antwort, in der typischerweise jede Konstituente eine eigene Akzentdomäne bildet, auch alle Hintergrundkonstituenten, selbst wenn sie gescrambelt sind, betont sind.

- (13) Hat die Maria den Hans zur Party eingeladen?
 a. Nein, [_F die Maria hat den Hans gestern AUsgeladen]
 b. ?Nein, [_F die Maria hat gestern den Hans AUsgeladen]
 c. [(die Marla) (hat dOch) (den HAns) (gEstem) (AUsgeladen)]

Es gilt also festzuhalten, dass diskursgebene Konstituenten nicht wirklich vollständig deakzentuiert, sondern lediglich prosodisch abgeschwächt

werden müssen, damit der Hauptakzent auf eine andere Konstituente fallen kann.⁵ Deakzentuierung, oder besser, Dephrasierung betrifft nur Hintergrundkonstituenten nach einem engen Fokus. Der Grund dafür ist das Prinzip der Kopferipheralität in der prosodischen Struktur (cf. (14)).

- (14) Der Hauptakzent muss auf die letzte phonologische Phrase innerhalb der Intonationsphrase fallen.
 (vgl. Chierchia 1986; Hayes / Lahiri 1991; Frascarelli 2000)

Weiter ist festzuhalten, dass, wenn es bei Scrambling des direkten Objekts lediglich um die Verschiebung des Hauptakzents ginge, man dann nicht erwarten würde, dass auch anaphorische definite indirekte Objekte scrambeln. Wie (15) aber zeigt, ist dies durchaus der Fall.

- (15) A: Was hat er dem Hans versprochen?
 B: Er wird [_F dem Hans morgen ein BUCH schenken]

Zusammenfassend ist also schlussendlich festzuhalten, dass der Trigger von Scrambling definitiver DPN nicht prosodisch sein kann. Aber die Prosodie könnte durchaus die Erklärung für Optionalität dieses Prozesses sein. Dafür genügt es, die folgende Schnittstellenbedingung anzunehmen.

- (16) Schnittstellenbedingung:
 Eine Hintergrundkonstituente muss eine metrisch schwächere Position als eine fokussierte Konstituente einnehmen.

Aus der metrischen Evaluation prosodischer Konstituenten folgt, dass eine gescrambelte Hintergrundkonstituente automatisch die Schnittstellenbedingung (16) erfüllt, selbst wenn sie akzentuiert ist, da eine prosodische Konstituente auf einem linken Zweig als metrisch schwächer als die prosodische Schwesterkonstituente einzustufen ist.

5 Deakzentuierung in situ kann in diesem Ansatz als ein weiterer Fall von intrinsischer Kopfbestimmung betrachtet werden: eine diskursgebene Konstituente projiziert dabei, unabhängig von ihrer Position, ihren intrinsischen metrischen Wert *weak*.

Eine Hintergrundkonstituente, die in situ verbleibt, kann (16) aber nur dann erfüllen, wenn sie deakzentuiert wird, ansonsten gilt sie automatisch als metrisch stärker als das zum Fokusbereich gehörende Verb. Im folgenden Abschnitt soll daher der eigentliche Trigger von Scrambling definitiver DPen motiviert und definiert werden.

3. Definitheit, Assertion und Präsupposition

Für die Beantwortung der Frage, was der eigentliche Trigger von Scrambling von Definita sei, ist die Frage relevant, ob es tatsächlich richtig ist, anzunehmen, dass das Scrambling von definiten DPen ohne semantischen Effekt bleibt. Abraham / Molnárfi (2002) weisen auf die starke Verbindung zwischen Deakzentuierung und D-Linking hin.⁶

- (17) a. Hans hat gestern nach langer Zeit wieder Sabine getroffen
 b. Er hat seine Freundin sofort umarmt. (seine Freundin = Sabine).
 c. Er hat sofort seine Freundin umarmt. (seine Freundin ≠ Sabine)
 d. Er hat sofort seine Freundin umarmt.

Betrachten wir dazu die Minidiskurse in (17) und (18). In (17) und (18) ist der nukleare Akzent durch Unterstreichung des jeweiligen Wortes angezeigt. Die Deakzentuierung und diskursanaphorische Interpretation des direkten Objektes in (17b,d) führt zur Identifikation von *seine Freundin* und *Sabine*, während die normale Betonung von *seine Freundin* in der Basisposition einen neuen Diskursreferenten, der sich notwendigerweise von Sabine unterscheidet, impliziert (vgl. Abraham 1997).

- (18) a. Hans hat sich neulich ein kleines Häuschen am Land gekauft.
 b. Am Wochenende will er die alte Hütte reparieren.
 c. Am Wochenende will er die alte Hütte sogleich reparieren.

6 „There is a very strong empirical link between destressing and D-linking“ (Abraham / Molnárfi 2002: 20).

Die Betonung des direkten Objekts in seiner Basisposition in (18b) führt wie oben zur Einführung eines neuen Diskursreferenten. Der [-anaphorische] definite Artikel zeigt dabei nur an, dass *die Hütte* im Kontext eindeutig identifizierbar ist. Die naheliegendste Interpretation besteht darin, über eine *bridging relation* anzunehmen, dass das kleine Häuschen am Land eine Hütte im Garten besitzt, die reparaturbedürftig ist.

Die Interpretation des gescrambelten Objekts in (18c) unterscheidet sich aber kategorisch davon. In (18c) zeigt der [+anaphorische] definite Artikel an, dass die Deskription *alte Hütte* mit einem bereits etablierten Diskursreferenten zu identifizieren ist und drückt deshalb die Evaluierung des Sprechers von dem *kleinen Häuschen am Land* aus: wir erfahren dadurch, dass es sich bei dem Haus am Land um ein baufälliges Objekt handelt und dass folglich das ganze Haus renovierungsbedürftig ist.

Auf der Basis dieser Beobachtungen möchte ich nun folgenden Vorschlag machen. Das Scrambling von [-anaphorischen] Definita ist obligatorisch. Optional ist nur der Spell-out der beiden Kopien. Dies folgt aus der Möglichkeit, diskursgegebene definite NPen in situ deakzentuieren zu können. Die syntaktische Operation ist wie oben gezeigt eindeutig semantisch/pragmatisch motiviert. Dieser Vorschlag geht auf Hinterhölzl (2004) zurück, wo ähnliche Beobachtungen zu folgendem Resümee führen: Schnittstellenbedingungen, die oft einen optionalen Charakter haben, sind nur für die Ausbuchstabierung von Kopien relevant, haben aber keinen Einfluss auf die syntaktischen Operationen, die die Kopien erzeugen und immer von kategorischer Natur sind.⁷

Versuchen wir nun den Trigger, D-Linking, etwas genauer syntaktisch und semantisch zu spezifizieren. Die Idee hinter dem Vorschlag ist die Beobachtung, dass Sprecher gemäß dem gemeinsamen Wissenshintergrund zwischen Sprecher und Hörer, schlicht *common ground* (CG) genannt, ihre Äußerungen syntaktisch und intonatorisch

7 Vergleiche dazu auch Abraham (2003: 19): „The apparent optionality of object shift emerges, as after spell-out it is either the head or the base position of the scrambling chain that is lexicalized. In this scenario, subsequent PF-deletion of the remaining lower or higher copy is determined by external legibility conditions, which are directly relevant for the checking of the destressing feature and for the prosodic and discourse interpretation of the shifted object (cf also Molnárfi 2002).“

strukturieren. Die formale Basis des Vorschlages ist dabei die Annahme, dass auch Konstituenten, die neue Information darstellen von einem Fokusoperator gebunden sind. Diese Interpretation von Informationsfokus findet sich bereits bei Jacobs (1984), der als den bindenden Operator von Informationsfokus den Assertionoperator vorschlägt.

In einem minimalistischen Ansatz bedeutet dies, dass Konstituenten, die neue Information darstellen, in eine Agreement-Relation mit diesem Operator in der C-Domäne treten müssen. Des Weiteren nehme ich an, dass diese Konstituenten in einer skopustransparenten Sprache wie dem Deutschen in jener Domäne ausbuchstabiert werden, die der Fokusdomäne entspricht.

Eine ähnliche Agreement-Relation schlage ich nun auch für gebundene Diskursreferenten vor, die von dem CG-Operator gebunden werden. Diese Relation wird als das Hervorholen des salientesten Diskursreferenten (DR) aus dem Common Ground (CG) mit den entsprechenden grammatischen Merkmalen interpretiert, wie in (19) illustriert ist. In (19) wird angenommen, dass gegebene DPen in IP und fokussierte DPen in der VP ausbuchstabiert werden (cf. Abraham 1997). Vorbedingung dafür ist, eine kopffinale VP anzunehmen.

- (19) a. [_{CP} Assert [_{IP} DP [_F DP_F]]]
 b. [_{CP} CG [_{IP} DP_C [_{VP} DP_C]]]

Die Relation zwischen dem Sprechaktoperator und der fokussierten DP wird dabei folgendermaßen interpretiert: ein neuer DR mit den in NP spezifizierten semantischen Eigenschaften wird dem CG hinzugefügt. Wenn man von einer kopf-initialen VP wie in Hinterhölzl (2014) ausgeht, wird sowohl neue als auch gegebene Information in der IP ausbuchstabiert. Da aber der CG-Operator den Fokusoperator c-kommandiert, sollte gegebene Information im Mittelfeld in einer höheren Domäne als die assertierte Information abgebildet werden. Grundlage ist die Struktur in (20) und ihre folgende Interpretation: der Sprecher evaluiert die Information im CG und assertiert als Resultat eine in Hintergrund und Fokusbereich strukturierte Proposition in IP.

- (20) [_{EvalP} CG Eval [_{ForceP} Asserts [_{IP} structured proposition]]]

Das Scrambling von definiten NPen hat damit eine eindeutige Motivation auf LF und ist obligatorisch, da für die korrekte Interpretation auf LF eine Kopie im Hintergrundbereich einer strukturierten Proposition vorliegen muss. Diese Kopie muss allerdings nicht mit der auf PF interpretierten Kopie übereinstimmen, solange die diskursgegebene DP in ihrer Basis- oder Kasusposition im Mittelfeld deakzentuiert ist. Dieser Ansatz legt nun nahe, dass die Differenzen zwischen gescrambelten DPen und Pronomen auf spezielle prosodische Erfordernisse von letzteren zurückzuführen sind. Diese prosodischen Bedingungen sollen daher im letzten Abschnitt genauer untersucht werden.

4. Prosodische Bedingungen und Optionalität

In diesem letzten Abschnitt möchte ich die Frage untersuchen, warum Scrambling von Pronomen im Gegensatz zu Scrambling von definiten DPen immer obligatorisch ist. Wenn der oben skizzierte Ansatz korrekt ist, dann müssten Pronomen wie diskursanaphorische DPen sich immer in den Hintergrundbereich einer strukturierten Proposition bewegen.

Die Antwort auf diese Frage liegt in der Beobachtung, dass diskursanaphorische Pronomen im Gegensatz zu diskursanaphorischen DPen immer deakzentuiert sind. Ein Akzent auf einem Pronomen führt immer zu einer kontrastiven Fokusinterpretation. Weiter stellt Selkirk (1995) fest, dass ein monosyllabisches funktionales Element keine eigenständige phonologische Phrase bilden kann, es sei denn, es ist eng fokussiert und daher betont. Aus diesen Überlegungen und den Daten in (21) ergibt sich die empirische Generalisierung in (22).

- (21) ich glaube (dass ihn) (Hans ihn) (wahrscheinlich *ihn) (gestern *ihn) getroffen hat

- (22) Ein schwaches diskursanaphorisches Pronomen bildet eine prosodische Konstituente mit einem geeigneten Klitikträger (host). Adverbien eignen sich dafür nicht.

Das Beispiel in (21) zeigt, dass es nicht möglich ist, ein schwaches Pronomen in den Hintergrundbereich der Proposition zu bewegen, aber in einer niedrigeren Position auszubuchstabieren. Die relevante Grenze scheinen dabei Satzadverbien zu bilden. Man könnte nun vorschlagen, dass schwache Pronomen im Deutschen immer in der Wackermagelposition klitisiert werden, die in der Regel mit der Position des Komplementierers im Nebensatz oder mit dem finiten Verb im Hauptsatz identifiziert wird. Wie das Beispiel (21) zeigt, können schwache Pronomen im Deutschen auch in einer anderen, aber strikt subjektsadjazenten Position lizenziert werden. Was dafür spricht, dass das Subjekt als geeigneter Klitikträger fungieren kann.

Es ist nicht Ziel dieses Aufsatzes, die genauen Lizenzierungsbedingungen von schwachen Pronomen im Deutschen zu beschreiben. Daher beschränke ich mich hier auf die Beobachtung, dass die Generalisierung in (22) keine spezielle Eigenschaft von Pronomen im Deutschen sein dürfte, sondern allgemein für schwache Pronomen im Germanischen gelten sollte, wie die Daten zum Object Shift im Skandinavischen zeigen.

- (23) a. Jag kysste **henne** inte
 Ich küsste sie nicht
 b. *Jag har **henne** inte kysst
 Ich habe sie nicht geküsst
 c. *Jag talade **henne** inte med
 Ich sprach sie nicht mit
 d. *Dom kastade **mej** inte ut
 Sie warfen mich nicht raus
- (Schwedisch)

Wie die Beispiele in (23) zeigen, wird ein schwaches Pronomen im Schwedischen in der kleinsten Domäne ausbuchstabiert, die einen gültigen Klitikträger bereit stellt (vgl. Hinterhölzl 2012). Die gültigen Klitikträger umfassen im Schwedischen Verben (24a-b), Präpositionen (24c) und Verbpartikeln (24d), aber keine Adverbien und auch nicht die Negationspartikel *inte*.

- (24) (Jag) (kysste henne) (inte) (henne)

(24) illustriert dazu, warum ein schwaches Pronomen in (23a) nicht in seiner Basisposition ausbuchstabiert wird. Als schwaches Pronomen kann es keine eigene selbstständige phonologische Phrase bilden und Enklise an die vorangehende Negation ist ausgeschlossen. In der höheren Position kann das Pronomen aber als enklitisches Element eine phonologische Phrase mit dem Verb bilden.

5. Fazit

Ich habe in diesem Artikel zu zeigen versucht, dass die Besonderheiten des Scramblings von Definita aus einer zentralen Eigenschaft des Deutschen folgen, nämlich der, dass das Deutsche eine LF- oder skopus-transparente Sprache ist. Das bedeutet, dass Konstituenten bei normaler Intonation in ihrer Skopus- oder LF-Position ausbuchstabiert werden. Wo dies nicht der Fall ist, wird das durch eine spezielle Intonation angezeigt. Dies gilt für I-Topikalisierung, siehe (25), bei der die topikalisierte Konstituente für die richtige Interpretation in ihre Basisposition gestellt werden muss, aber auch für Fragewörter in situ wie in (26), wo das Fragewort des Objekts stark betont werden muss, während das Fragewort des Subjekts in seiner LF-Position keine besondere Betonung aufweist.

- (25) I-Topikalisierung
 /Alle Frauen hat er nicht\ _ gekannt

- (26) wh-in situ
 Wer hat WEN geliebt?

- (27) gescrambelte Prädikate
 weil /so grün selbst \Hans den Zaun nicht _ streichen würde

- (28) a. einen DIAMANTring hat er ihr _ zur Verlobung geschenkt
 (emphatischer Fokus)
 b. weil **dIESE** Frau keiner glaubte dass er _ einladen würde

Einen ähnlichen Fall stellen gescrambelte Prädikate wie in (27) und Fälle von emphatischem Fokus wie in (28) dar, die für die angemessene Interpretation in LF in ihre Basisposition rekonstruiert oder zurückgestellt werden müssen. In all diesen Fällen liegt eine besondere intonatorische Hervorhebung des Elementes, das sich nicht in seiner LF-Position befindet, vor. Der zentrale Punkt meines Vorschlags zum Scrambling von Definitum ist nun der, dass die Fälle, in denen ein [+anaphorisches] Definitum *in situ* ausbuchstabiert wird, unter die obige Generalisierung fallen: das Definitum befindet sich nicht in seiner LF-Position und es liegt eine spezielle Intonation vor, bei der das Definitum deakzentuiert wird.

Literatur

- Abraham, Werner (1997), „The base structure of the German clause under discourse functional weight: contentful functional categories vs. derivational ones“. In: Werner Abraham / Elly van Gelderen (eds.): *Syntactic problems – problematic syntax*. Tübingen: Niemeyer, 11–43.
- Abraham, Werner / Laszlo Molnárfi (2002), „German clause structure under discourse functional weight: Focus and antifocus“. In: Werner Abraham / C. Jan-Wouter Zwart (eds.): *Issues in Formal German(ic) Typology*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins [Linguistik Aktuell/Linguistics Today 45], 1–44.
- Abraham, Werner (2003), „The syntactic link between Thema and Rhema: the syntax – discourse interface“. In: *Folia Linguistica* 37/1–2, 13–34.
- Chierchia, Gennaro (1986), „Length, Syllabification and the Phonological Cycle in Italian“. In: *Journal of Italian Linguistics* 8, 5–34.
- Cinque, Guglielmo (1993), „A null theory of phrase and compound stress“. In: *Linguistic Inquiry* 24/2, 239–297.
- Corver, Norbert / Henk van Riemsdijk (1994), *Studies on Scrambling: Movement and Non-Movement Approaches to Free Word-Order Phenomena*. Berlin / New York: De Gruyter.
- Does, Jaap van der / Helen de Hoop (1998), *Type Shifting and Scrambled Definites*. Ms., University of Utrecht.
- Frascarelli, Mara (2000), *The Syntax-Phonology Interface in Focus and Topic Constructions in Italian*. Dordrecht: Kluwer.
- Grewendorf, Günther / Wolfgang Sternefeld (1990), *Scrambling and Barriers*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Haider, Hubert (2010), *The Syntax of German*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Haider, Hubert / Inger Rosengren (1998), „Scrambling“. In: *Sprache und Pragmatik* 49, 1–104.
- Hayes, Bruce / Aditi Lahiri (1991), „Bengali Intonational Phonology“. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 9, 47–96.
- Hinterhölzl, Roland (2004), „Scrambling, Optionality and Non-Lexical Triggers“. In: Anne Breitbarth / Henk van Riemsdijk (eds.): *Triggers*. Berlin / New York: De Gruyter [Studies in Generative Grammar 75], 173–204.
- Hinterhölzl, Roland (2012), „Some Notes on Scrambling and Object Shift“. In: Johan Brandtler / David Hakansson / Stefan Huber / Eva Klingvall (eds.): *Discourse and Grammar. A Festschrift in Honor of Valéria Molnár*. Lund: Lund University Press, 305–321.
- Hinterhölzl, Roland (2014), „On the interaction between syntax, prosody and information structure: An interface approach to word order developments in Germanic“. In: Kristine Bech / Gunn Eide (eds.): *Information Structure and Syntactic Change in Germanic and Romance Languages*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins [Linguistik Aktuell/Linguistics Today 213], 341–376.
- Jacobs, Joachim (1984), „Funktionale Satzperspektive und Illokutionsemantik“. In: *Linguistische Berichte* 91, 25–58.
- Molnárfi, László (2002), „Focus and antifocus in modern Afrikaans and West Germanic“. In: *Linguistics* 40, 1107–1160.
- Neeleman, Ad / Tanja Reinhart (1998), „Scrambling and the PF-Interface“. In: Miriam Butt / Wilhelm Geuder (eds.): *The Projection of Arguments: Lexical and Compositional Factors*. Stanford: CSLI Publications, 309–353.
- Nooteboom, Sieb / Johanna G. Kruyt (1987), „Accent, focus distribution and the perceived distribution of given and new information: an experiment“. In: *Journal of Acoustic Society of America* 82, 1512–1524.

- Selkirk, Elisabeth (1995), „The prosodic structure of function words“.
 In Jill N. Beckman / Laura W. Dickey / Suzanne Urbanczyk
 (eds.): *University of Massachusetts occasional papers* 18: *Papers in Optimality Theory*. Amherst, GLSA, 439-469.
- Struckmeier, Volker (2014), *Scrambling ohne Informationsstruktur? Prosodische, semantische und syntaktische Faktoren der deutschen Wortstellung*. Berlin / New York: De Gruyter.
- Uhmann, Susanne (1991), *Fokusphonologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

Zur koverten Modalität im Deutschen aus kontrastiver Sicht

Andrzej Kątny (Universität Gdańsk)

1. Allgemeines zu Modalität und deren Ausdrucksmitteln

In der Fachliteratur gibt es eine Reihe von Auffassungen zum Begriff der Modalität und zu deren einzelnen Typen. Kotin stellt ein „grobes Inventar an Modalitätsarten“ (Kotin 2012: 141) auf, die in der Fachliteratur anzutreffen sind, u.a. volitive (bouletische, kuptive), dispositionelle, verisimile, nezessive, epistemische (sprecherbezogene) und evidentielle (quellenbezogene), autoevidentielle¹ (subjektbezogene), nichtfaktische, kontrafaktische, konditionale und imperative Modalität (vgl. Kotin 2012: 141-144).

Werner Abraham unterscheidet hauptsächlich zwischen zwei Arten von Modalität und zwar die der deontischen (Grund-, Kernmodalität) und der epistemischen (nicht-deontischen) Modalität. Besonders viel Interesse hat die These von Abraham zur Beziehung zwischen Modalitätsart und Aktualität erweckt: deontische Modalität weist Affinität zu Perfektivität (Terminativität), die epistemische Modalität dagegen zu Imperfektivität (Aterminativität) auf (Abraham 1991, 1995: 469ff.). Diese These wurde aufgrund der Analyse und Erforschung von germanischen Sprachen aufgestellt; inwieweit sie in den slawischen Sprachen allgemein gültig² ist, bleibt noch zu erforschen. Als

-
- 1 Die Aussonderung dieser Art ist m.E. redundant, zumal sie der evidentiellen Modalität zugeordnet werden kann.
 - 2 Untersuchungen von Kotin (2008, 2014: 110-115) bestätigen Abrahams Generalisierung; an dieser Stelle ist die Beobachtung von Kotin (2014: 111) hervorzuheben: „Falls in der Aspektsprache Modalverben auftreten, gelten grundsätzlich auch für diese Abrahams Generalisierungen, wobei nicht nur perfekte, sondern auch häufig imperfektive Verbalformen in Verbindung mit deontisch zu lesenden Modalverben in der Regel eine perfekte Interpretation der Gesamtsaussage evozieren“.